



GreifBar – Gemeinde & Werk im Pommerschen Evangelischen Kirchenkreis

---

## PREDIGT ÜBER RÖM 8,29

GreifBar<sup>plus</sup> 443 am 1. Februar 2015

### VERÄNDERUNG IST DAS ZIEL GEISTLICHER ÜBUNGEN

ERSTE PREDIGT IN DER PREDIGTREIHE ÜBER JOHN ORTBERG:  
„DAS LEBEN, NACH DEM DU DICH SEHNST“ (ASSLAR<sup>6</sup>2002)

Röm 8,29: „Die Gott ausersehen hat, die hat er auch vorherbestimmt, dass sie gleich sein sollten dem Bild seines Sohnes, damit dieser der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern.“

Liebe GreifBar-Gemeinde,

ich habe Euch heute einen meiner ältesten Freunde mitgebracht. [[Setze kleinen Teddybären auf das Leseputz](#)]. Das ist also einer meiner ältesten Freunde. Er begleitet mich schon fast mein ganzes Leben lang. Seine Geschichte ist schnell erzählt. Wir lebten in Bielefeld, ich war 4 oder 5 Jahre alt. Und wir hatten, da meine Eltern einen größeren Betrieb gemeinsam führten, eine Haushaltshilfe. Das war Frau Staratzke. Und Frau Staratzke nahm mich immer mit zum Einkaufen. Das ging damals noch zu Fuß und führte in lauter kleine Läden, den Bäcker, den Fleischer, das Milchgeschäft und den Obstladen. Dazu mussten wir aber die große Ringstraße überqueren, vierspurig, in der Mitte Straßenbahnschienen. War immer ein Abenteuer! Und eines Tages, als wir gerade die Schienen überquerten, entdeckte ich ihn, meinen Teddy. Er lag genau in der Rille der Schienen, in der die Räder der Straßenbahn fuhren. Die nächste Bahn hätte ihn wohl zermalmt. Ich hob ihn auf und nahm ihn mit. Seither habe ich ihn. Ich wurde größer und älter und hörte tatsächlich irgendwann auf, mit Ted-

dys zu spielen. ☹️ Aber ich habe es nie über's Herz gebracht, diesen kleinen Kerl wegzugeben oder gar wegzuwerfen. Er musste bei jedem Umzug mit, und seit langem hat er seinen festen Platz in meinem Bücherregal, Abteilung Seelsorge.

Im Grunde ist es so mit uns: Irgendwann hat uns Gott aufgelesen, oft aus prekärer Lage, in großer Not, kleine Wesen, unscheinbar und vergänglich, und er hat uns zu sich genommen und dann gesagt: „Ich lasse dich nie wieder. Du gehörst jetzt zu mir. Für immer und für ewig, was auch geschieht. Nichts könnte mich dazu bringen, mich von dir zu trennen. Du bist mein und ich bin dein.“ Und jetzt haben wir unseren festen Platz bei Gott.

Für meinen Teddy war's das, für uns nicht. Am Anfang unserer neuen Reihe über die Übungen des geistlichen Lebens schauen wir auf einen kurzen Satz aus dem Römerbrief, der uns auf die Spur bringt, worum es in diesen nächsten Wochen gehen soll: „Die Gott ausersehen hat, die hat er auch vorherbestimmt, dass sie gleich sein sollten dem Bild seines Sohnes, damit dieser der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern.“

„Gleich sein dem Bild seines Sohnes.“ Das ist unser Thema heute. Gott hat eine Wahl getroffen, wir sind sein Eigentum. Wir lassen uns das als Christen gerne gefallen ☹️ und singen dann den alten Song „Jesus, zu dir kann ich so kommen, wie ich bin. Du hast gesagt, dass jeder kommen darf. Ich muss dir nicht erst beweisen, dass ich besser werden kann. Was mich besser macht vor dir, das hast du längst am Kreuz getan.“ Fertig. Das ist Gnade Nr. 1, sagen wir: Wir tun nichts dazu, wir aufgelesene Teddybären, und so bleibt es, wir dürfen kommen, wie wir sind. Und nun? Wie geht es weiter? War es das?

Nein, sagt Gott, so gewiss du nun für immer und ewig deinen Platz bei mir hast, so gewiss bin ich mit dir noch nicht fertig. Jetzt beginnt nämlich ein Abenteuer, das Abenteuer der Veränderung. Wir könnten auch sagen: das Abenteuer der Heilung, das Abenteuer der Wiederherstellung, das Abenteuer der Erneuerung, das Abenteuer der Verwandlung. Das ist auch Gnade, Gnade Nr. 2. ☹️ Paulus schreibt: Gott hat uns eine Bestimmung mitgegeben: Wir sollen dem Bild seines Sohnes, dem Bild von Jesus, gleich werden. Etwas anders gesagt: Es geht darum, dass wir verändert werden. Es wird etwas anders in unserem Leben. Das ist unsere Bestimmung.

Und darum singen wir auch die andere Strophe: „Jesus, bei dir muss ich nicht bleiben, wie ich bin. Nimm fort, was mich und andere zerstört. Einen Menschen willst du aus mir machen, wie er dir gefällt, der ein Brief von deiner Hand ist, voller Liebe für die Welt.“

Dazu möchte ich heute einige Gedanken äußern und uns damit auch vorbereiten auf die eigene Lektüre von John Ortbergs Buch und die Gespräche in unseren Hauskreisen. Wie ist das mit dieser zweiten Gnade? Wie genau müssen wir uns das vorstellen?

Ich versuche das ein bisschen zu ordnen:

Erster Gedanke: Veränderung ist wohltuend. Es ist gut zu wissen, dass wir uns ändern können. Es muss nicht so bleiben wie es ist. Ich muss nicht so bleiben wie ich bin. Ich sehe immer einige Baustellen, an denen ich hoffe, dass Dinge anders werden können. In mir. In meiner Lebenswelt, sofern ich für sie verantwortlich bin. Ich bin nicht mit allem zufrieden und ich bin nicht bereit zu resignieren, weil der Charakter sich so schwer ändert. Ich möchte mich verändern. Gut, wird meine Frau jetzt denken, das ist ein guter Vorsatz und ich hätte gleich ein paar Vorschläge, wie das aussehen könnte. Wer lebendig ist und ein bisschen auf sich achtet, möchte sich verändern. Warum sonst gehen Menschen in Selbsthilfegruppen, ins Fitnessstudio, zum Therapeuten oder kaufen sich Ratgeberbücher? Wer lebendig ist und ein bisschen auf sich achtet, der möchte sich verändern. Auch wenn das in vielerlei Hinsicht Arbeit ist. Auch wenn es Mühe kostet alte Gewohnheiten abzulegen und neue einzuüben. Woody Allen meinte ja, es sei ganz leicht, mit dem Rauchen aufzuhören, er habe es schon 23x geschafft! Es ist Arbeit und es gibt Rückschläge, aber Veränderung ist möglich. Jedenfalls, wenn es um Dinge geht, die in unserer Reichweite sind. Und manches ist in unserer Reichweite: ob wir uns genug bewegen oder nicht, ob wir gesund und maßvoll essen oder nicht, ob wir uns Hilfe holen, wenn wir Probleme haben, unseren Alltag zu bewältigen, und ob wir auch auf andere zugehen und nicht nur erwarten, dass andere sich um uns mühen. Alles in unserer Reichweite. Man kann – eine nach der anderen – neue Gewohnheiten aufbauen. Unser Leben ist nicht so sehr Schicksal, dass das nicht möglich wäre.

Aber - zweiter Gedanke - Veränderung liegt nicht immer in unserer Reichweite. Unsere Reihe würde gut in die Zeit passen, wenn das alles wäre. Eh, würden wir

dann sagen, gib dir ein bisschen Mühe, kontrolliere deine Gesundheit mit der neuesten App, vervollkomme deine Fitness, stärke deinen Geist, werde einfach besser! Aber damit kratzten wir ja nur an der Oberfläche. Paulus hat etwas Tieferes im Sinn. Er hat unser Innerstes im Sinn. Er denkt an unser Herz, jenes merkwürdige Zentralorgan, in dem die Strebungen wohnen, die Denkmuster und die Wünsche, die Antriebe und die Empfindungen, jenes Herz, von dem aus wir uns steuern, unsere Beziehungen, unsere Schwerpunkte, unser ganzes Dasein. Und er sagt: Da soll einiges anders werden, und du kannst dir noch so viel Mühe geben. Dieses trotzige und verzagte Etwas in dir, das wirst du nicht mit einer App und mehr Disziplin verändern. Dieses verzagte und trotzige Etwas in dir, das widersetzt sich störrisch dem Versuch dich selbst zu optimieren. Es führt ein komisches Eigenleben, es ist deinem Streben nicht zugänglich. Da braucht es andere Kräfte! ☺

Dritter Gedanke: Und das ist nun die Pointe bei Paulus. Er meint das alles völlig ernst. Eure Bestimmung ist Veränderung. Aber wie soll das zugehen? Antwort: indem ihr verwandelt werdet in das Bild von Jesus. Oder ganz ähnlich im Brief an die Galater: indem „Christus in euch Gestalt gewinnt“ (4,19). Und jetzt müsst ihr einen Moment lang Schwarzbrot kauen, das ist nicht ganz einfach. Da sind ein paar Worte, die kommen so arglos daher und sind es doch nicht. Also gehen wir es an: ☺

- In das *Bild* von Jesus verwandelt werden. Wieso sollen wir in ein Bild und nicht gleich in Jesus verwandelt werden? Komisch, oder nicht? Ja, aber dahinter steckt etwas: Wir sind, so lesen wir am Anfang der Bibel, nach dem Bild Gottes geschaffen. Wir sind Ebenbilder des Schöpfers. Aber was haben wir mit diesem Ebenbild angestellt? So wie wir sind, sind wir nur Zerrbilder dessen, was wir sein sollten. Wir haben es verbockt. Ebenbild Gottes – ade! Jesus ist der eine, der so ganz und gar und ohne Abstriche Mensch ist, Mensch, wie Gott ihn schuf und wollte, ganz Ebenbild des Vaters. Wir können nicht zu Adam und Eva zurück. Aber wir werden verwandelt in das Bild des neuen Menschen, in das Bild von Jesus. ☺
- Weiter: in das Bild von Jesus verwandelt *werden*. Das ist nun allerdings entscheidend. Hier ist kein Appell gemeint. Jesus ist nicht eine Art Vorbild, dem wir nacheifern. Vorbildern kann man nacheifern, dann möchte der kleine Marco eben so werden wie der große in Dortmund, bis auf das

Autofahren. Das Nacheifern von Vorbildern ist aber unter Umständen eine sehr anstrengende Sache. Jesus als Vorbild ist dann vielleicht doch eine Nummer zu groß. Jesus imitieren, da überheben wir uns. Das meint der Paulus aber auch nicht. Er sagt nicht: Gib dir anständig Mühe, damit du so wirst wie Jesus. Dann bräuchten wir eine Jesus-App, die uns rundum kontrolliert, unsere Fortschritte misst und uns täglich antreibt, damit wir nicht aufgeben. Jesus ist nicht das Vorbild, dem wir nacheifern. Er ist das Urbild, das allmählich auf uns abfärbt. Es ist das Bild, nach dem wir umgestaltet werden. Es ist die Erfahrung der ersten Wegbegleiter von Jesus: In seiner Nähe änderten sie sich, er färbte auf sie ab, sein Einfluss brachte etwas in ihnen in Bewegung. Wo er war, sortierte sich ihr Innenleben neu: Was sie früher freute, ließ sie jetzt kalt. Was sie früher kalt ließ, das bewegte jetzt ihr Herz. Wo sie früher verdamnten und fluchten, fingen sie jetzt an zu vergeben und zu segnen. Wo sie früher nur ihr Scherflein ins Trockene bringen wollten, da stellen sie sich jetzt anderen zur Verfügung. In seiner Nähe sortierte sich die Dinge um, neue Bewertungen, neue Empfindungen, neue Schwerpunkte. Kein Vorbild, aber ein Urbild. Sie konnten sich dem gar nicht entziehen. In der Nähe von Jesus wuchs eine Sehnsucht, so zu leben, wie sie es an ihm sahen. Sie wehrten sich nicht, sie sanken nicht hin, sie wollten es, und das immer mehr und immer tiefer. Umgestaltet werden in das Bild von Jesus. Der Neutestamentler Otto Michel schreibt zu dieser Stelle: „Im Bild liegt also eine Macht, die verwandeln kann.“<sup>1</sup>

- In das Bild von *Jesus*. Was sehe ich denn da? Was sehe ich, wenn ich dieses Bild betrachte? Ich sehe Güte. Ich sehe Demut. Ich sehe Klarheit. Ich sehe Mut. Ich sehe Gelassenheit. Ich sehe Hingabe. Ich sehe Dankbarkeit. Ich sehe Mitgefühl. Ich sehe Einfachheit. Ich sehe Freude am Schönen. Ich sehe Verzicht. Ich sehe Freundlichkeit. Ich sehe offene Worte und heilsame Strenge. Ich sehe ein sehr helles Licht. Ich sehe Augen, die hinsehen und nicht übersehen. Ich sehe einen Mund, der sagt, was er denkt. Ich sehe Hände, die tun, was der Mund sagt. Ich sehe Füße, denen kein Weg zu weit ist. Ich sehe – ein Kreuz, Bereitschaft zu leiden, nicht zu fluchen, zu vergeben, sich festnageln zu lassen auf die versprochene Liebe, nicht die Hand der Menschen loszulassen, um keinen Preis, auch um diesen nicht. Ich sehe ein Grab, aber es ist leer. Ich sehe Leben und einen

überirdischen Glanz. Ich sehe Jesus. Und ich fange an, mich danach zu sehnen, dass das alles mir nicht nur zu Gute kommt, sondern auch abfärbt auf mich. Mich verändert. In dieses Bild. Nicht um etwas damit zu verdienen. Schau ich ihn an, weiß ich: Hier ist nichts zu verdienen. Sondern nur, nur weil es gut ist, schön, erstrebenswert, frohmachend, wohlthuend, heilsam, erquickend, selig, glücklich, herrlich. Ich sehe ihn an und sehe Leben, wie es sein sollte. Könnte. Kann. Wird. Wird. Wird. Der Bibelforscher Johann Albrecht Bengel soll an dieser Stelle beim Schreiben die Feder aus der Hand gelegt haben, die Hände gefaltet und ausgerufen: „O Gott, was machst du aus uns!“ Das alles wird möglich. Für ganz normale Menschen, für schwierige, für junge und alte, für gebildete und einfache, für dich und mich. Jesus, der in unserem Leben Gestalt annimmt. ☞

Das war das Schwarzbrot: verwandelt werden in das Bild von Jesus. Jetzt wird es noch einmal praktisch:

Vierter Gedanke: Alle unsere Übungen, alles was wir an „Frommem“ tun, hat keinen anderen Zweck, als diesen einen: Wir begeben uns in die Nähe von Jesus, damit er unser Leben verwandelt. Das ist das Geheimnis. Und auch ein kritisches Maß. Geistliches Leben ist Leben, das sich „under construction“ befindet, im Prozess der Veränderung. Was immer wir tun: ob wir beten, die Bibel lesen, Tagebuch führen, Gottesdienst feiern, Schuld bekennen, Abendmahl empfangen, uns segnen lassen, klärende Aussprache suchen, uns versöhnen, anfangen zu spenden und zu dienen und unsere Gaben einzusetzen. Geistliches Leben ist Leben „under construction“. Das ist ein kritisches Maß. Manche denken, ihr geistliches Leben sei in Ordnung, wenn sie viel beten und sich täglich diszipliniert eine Zeit der Stille erkämpfen oder eine Seite Tagebuch füllen. Aber das verwechselt die Mittel mit dem Zweck. Geistliches Leben ist gesund, wenn es uns in die Nähe von Jesus bringt und unsere Verwandlung anhebt. ☞ Anders gesagt: Es geht darum so leben, als ob Jesus ungehinderten Einfluss auf uns hätte. (2x) Ja, als ob er an unserer Stelle lebte. Wird mehr von ihm sichtbar, wenn man mich sieht? Können Menschen durch mich hindurch auf ihn sehen? Anders gesagt: Nimmt meine Liebe zu Jesus und zu den Menschen zu, wenn ich fromm werde? Oder werde ich nur selbstgefällig und überheblich, weil ich ja – anders als jene schlimmen Sünder – so fromm und gut bin? Nimmt meine Lie-

be zu Jesus zu und zu den Menschen? Dieser Doppelpack ist unauslöslich! Dann gewinnt in meinem Leben das die Oberhand, was ich an ihm gesehen habe: Seine Güte. Seine Demut. Seine klaren Worte. Sein Mitgefühl. Sein Mut. Sein Entschluss zu dienen. Seine Hingabe. Seine Freude und Dankbarkeit. Seine Freundlichkeit. Seine hilfreiche Strenge. Seine Bereitschaft für andere zu leiden. Aber all das kommt weder automatisch noch durch harte Disziplin. Es wird uns zuteil in der Nähe von Jesus. Es kommt und wird uns zuteil, und darum tun wir das Wenige, was wir tun können, und das ist der Sinn der geistlichen Übungen. Darum beten wir, darum lesen wir in der Bibel, ringen um die tägliche Stille, gehen treu zum Gottesdienst und nicht nur, wenn uns danach ist, bekennen Schuld, werden verlässlich in unserem Dienst und unserer Mitarbeit. ☺

Fünfter und letzter Gedanke: Ich habe von Gordon MacDonald gelernt, die Lebensgeschichten der großen Helden in der Bibel von hinten zu lesen. Ich sehe – sagen wir: Petrus. Ich sehe am Ende eine Führungsperson in der jungen Christenheit, die alle beeindruckt. Man hört auf ihn. Er manövriert die junge Kirche durch tausend Schwierigkeiten und wird am Ende sein Leben opfern, wie sein Herr. Er ist eine Ikone des Glaubens. Ein Leben, durch das Jesus durchscheint. Er hat Erbarmen mit einem Bettler am Tempeltor. Er geht für Jesus in den Knast. Er ist bereit, sich Neuem zu öffnen, als ihm klar wird, dass auch die Heiden zum Volk von Jesus gehören. Aber das ist das Ende seines Weges. Unterwegs sah vieles anders aus. Petrus, mit großem Maul und dann doch zu feige, sich zu Jesus zu bekennen. Petrus, mit scharfem Schwert, jähzornig und gewalttätig. Petrus, mit verdunkeltem Sinn, als er Jesus den Weg ans Kreuz ausreden will. Under construction. Was hat ihn geändert? Wir sprachen vor kurzem mit Felix und Ina darüber: Was ändert Menschen? Wie passiert das, dass sie in das Bild von Jesus verändert werden? Antwort: Es passiert allmählich, langsam, mit Rückschlägen, es wächst wie ein Baum, dem man nicht gut dabei zusehen kann. Es passiert, wo Menschen sich immer wieder in die Nähe von Jesus begeben, sein Wort hören, es ernst nehmen, es sich sagen und gefallen lassen, Schritte wagen, Altes lassen und etwas Neues riskieren, sich in den Dienst stellen und nicht nur konsumieren. Da passiert es, ganz allmählich, und irgendwann stehen wir staunend und froh da und sehen etwas von unserem Herrn in unseren Ge-

schwistern und sie sehen etwas von ihm bei uns. Wir selbst sehen es oft am wenigsten gut bei uns. Und das ist wiederum gut so. ☺

„Jesus, zu dir darf ich so kommen, wie ich bin.“ Immer wieder. Immer aufs Neue. Bis zum letzten Atemzug. Mit leeren Händen. „Jesus, bei dir muss ich nicht bleiben, wie ich bin.“ Ich darf es erwarten, in der Nähe von Jesus verändert sich etwas, die innere Schwergewichte verlagern sich, es geht ans Herz, es wird anders. Wir beginnen nun diese neue Reihe. Wir lernen Übungen kennen, die uns helfen sollen, in der Nähe von Jesus zu sein. Meine Frage am Ende heißt: An welcher Stelle meines Lebens möchte ich mich in diesen nächsten Wochen Jesus neu aussetzen? Wo sehne ich mich danach, von ihm verändert und in sein Bild verwandelt werden? Wie kann ich darum mein Dasein neu justieren und mich wieder neu in der Nähe von Jesus einfinden?

Wenn Gottes Volk das will, dann ruft es laut: AMEN.

Vor dem Lied: etwas Stille?